

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 12=32 (1866)

**Heft:** 31

**Artikel:** Die Villmerger Schlacht von 1712

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-93890>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 4. August.

XI. Jahrgang. 1866.

Nr. 31.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franks durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagshandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

## Die Willmerger Schlacht von 1712.

(Vide Militär-Zeitung Nr. 24.)

Die Nachricht von dem Ueberfall der Besatzung von Sins überraschte die Hauptarmee im Lager bei Muri während des Mittagessens. Sofort wurde Generalmarsch geschlagen. Die Truppen ergriffen das Gewehr; das Lager-Biquet, 2000 Mann stark, erhielt Befehl nach Sins zu marschiren, um den kämpfenden Hülfe zu bringen. Der linke Flügel der Hauptarmee wurde auf eine Anhöhe beim Kloster gezogen, welche Aussicht gegen die feindliche Seite hin gewährte; er sollte die zurückziehende Truppen aufnehmen und den verfolgenden Feind aufhalten.

Die aus Sins sich zurückziehenden Trupps kehrten meist auf Umwegen ins Lager zurück, ohne das Biquet angetroffen zu haben. Die Neuenburger, unter Petitpierre, von wenigen Freiämter Bauern bei Auw angegriffen, zogen sich gleichfalls, obschon sie gar nicht ernstlich bedrängt waren, auf die Hauptarmee zurück. Sie hatten nichts versucht, um der Besatzung von Sins hilfreiche Hand zu leisten.

Das Biquet war bis Sins vorgerückt ohne daselbst auf feindliche Truppen zu stoßen. Es blieb die Nacht über daselbst und kehrte dann am 21. Juli nach Muri zurück. Die Armee war die ganze Nacht vom 20./21. Juli unterm Gewehr geblieben, den Feind erwartend. Man stand à cheval über die Straße; der linke Flügel an das Kloster Muri, der rechte an die bewaldeten Anhöhen gelehnt; General Sacconay hatte in der Nacht diesen noch durch eine Reserve von 3 Bataillonen verstärkt. Es hatte im Berner Lager eine nicht ganz ungerechtfertigte Mißstimmung gegen die Zürcher hervorgerufen, daß diese, die doch in geringer Entfernung von Sins bei Maschwanden standen und von dem Sins'er Gefecht Kenntniß haben mußten, auch nicht einmal versucht

hatten, durch eine Diversion den kämpfenden Bernern Luft zu verschaffen. Als daher General Werdmüller nachträglich den Bernern einen Succurs von 2000 Mann anbot, wurde diese Offerte abgelehnt.

Trommelschlag während der Nacht verrieth den Marsch der katholischen Armee, die vor dem Berner Heere vorbeizog, und am Morgen zeigte der Anblick ihrer defilirenden Kolonnen, daß sie mittelst eines Marsches längs den Höhen den rechten Flügel der Berner zu umgehen suchte. Der kriegskundige Sacconay drang darauf, den Feind nun anzugreifen, wo er im Marsche begriffen, nicht rasch sich zum Gefechte werde entwickeln können. Allein sein Rath wurde wieder nicht befolgt. Die Berner Generalität befürchtete, daß durch die Umgehung ihres rechten Flügels ihrer Rückzugslinie Gefahr drohe, daß man beabsichtige, durch Besetzung des Willmerger Passes ihnen die Zufuhren abzuschneiden. Man beschloß daher sich nach Wohlen zurückzuziehen, daselbst ein Lager zu beziehen und abzuwarten, „was bei gegenwärtiger Gestalt der Sache weiter vorzunehmen sein werde.“

Sofort wurden die bezüglichlichen Befehle ertheilt. Die bei Muri aufgestellte Brigade sollte den Abmarsch der ganzen Armee decken und derselben als Arrieregarde folgen. Der Abmarsch gieng langsam von Statten. Im Dorfe Boswyl sollte die Truppe Brod fassen; es wurde aber Mittag bis die Bagagen dieses Dorf erreichten und dann fand die Vertheilung in unordentlicher Weise statt. Erst Abends kam die Armee in Wohlen an und konnte das Lager beziehen. Wenn nicht die Plünderungslust einiger verfolgenden katholischen Abtheilung das plötzlich aufgehobene Lager als gute Beute betrachtet hätte, wodurch sie aufgehalten, ihre Verfolgung einstellte, so wären die Berner zu einem Rückzugsgefechte genöthigt worden, das bei der Verwirrung, die in Boswyl herrschte, leicht einen nachtheiligen Ausgang für sie hätte nehmen können. Dank dieser Beutezier konnte der Rückzug ungestört stattfinden.

Das Lager in Wohlen lehnte sich links an die Häuser eines Weilers, Buelisacker, zog sich längs der Straße von Muri bis Billmergen und stieß rechts an dieses Dorf an. Vor der Front lag eine waldbige Anhöhe, die sich nördlich gegen eine kleine Ebene vor Billmergen, dem Himmelreich, herabsenkt. Es war der Ort, wo die Berner 1656 unglücklich gefochten hatten. Ein schmaler Thalgrund, an dessen südlichem Ende das Dorf Sarmensdorf liegt, trennt diese Anhöhe von einem Höhenzuge, der aus dem Luzernischen gegen Lenzburg sich erstreckt; in dem Thale liegt das Schloß Hsikon, das durch eine Kompagnie Waadtländer unter Hauptmann de Saussure de Bottens besetzt war. Von der Anhöhe bei Sarmensdorf konnte das Berner Lager übersehen werden.

Die Behauptung des Dorfes Billmergen war für die Berner Generale von der größten Wichtigkeit. Der einzige Verbindungsweg nach den eigenen Landen, nach der Rückzugsstraße bei Lenzburg führte durch dies Dorf; die Straße selbst bildete ein eigentliches Defilee; denn ringsum war Dorf- und Moorland, das durch bedeutende Regengüsse noch unwegsam gemacht worden war, als es schon von Natur aus ist.

Die Katholischen hatten ihr Lager auf der Höhe bei Sarmensdorf aufgeschlagen. Die Kunde von dem Siege bei Sins und dem Rückzuge der Berner hatte die Länder gewaltig bewegt. Ein neues Feuer belebte die kriegerischen Stimmen. Von allen Seiten stürmten neue Heerhaufen zu den Siegern von Sins. Es zeigte sich nun, wie richtig Sacconays Rath gewesen war, die katholische Armee in einem Augenblicke anzugreifen, wo sie durch den Marsch gehindert und noch nicht durch neue Korps Verstärkung erhalten hatte. Von Luzern ging ein Korps unter dem Schultheissen Schweizer sofort nach Sarmensdorf ab; ein anderes unter Brigadier Pfyster verband sich mit den bei Auz sich sammelnden Truppen der kleinen Kantone, drang mit denselben, der von den Bernern eingeschlagenen Straße folgend, vorwärts und bezog rechts von Sarmensdorf das Lager. Die katholischen Anführer, in richtiger Erwägung der Verhältnisse, hatten beschlossen, sofort nach Besammlung der Armee, am 22. Juli, zum Angriff zu schreiten, aber ein heftiges Gewitter und ein starker Regen hatten dieses Vorhaben vereitelt. Es wurde der Angriff auf den 23. verschoben. An diesem Tage erscholl wieder Trommelschlag von den Sarmensdorfer Höhen ins Berner Lager hinüber; wieder trat die ganze Armee unters Gewehr, gewärtig des Angriffs ihrer Gegner, die in geordneten Schlachthaufen von den Anhöhen herabkamen. Wieder hinderte der Himmel an dem Vorhaben. Ein noch ärger als an dem vorhergehenden Tage wüthender Regen und Sturm hinderte jede Bewegung der Massen. Einige Abtheilungen zwar drangen bis auf Kanonenschußweite von den Bernern vor, deren Generale Freiwillige vor riefen, um gegen den Feind vorzugehen, ihn zu „amüsiren“ und aufzuhalten. Einige 100 Mann unter Lieutenant de Lessert de Goffonay sprangen vor, aber ein neuerdings aus-

brechendes Ungewitter gebot wieder jeder Partei Halt.

Die Berner Armee befand sich in einer mißlichen Lage. Die Strapazen der täglichen Gefechtsbereitschaft, ohne daß es doch je zum Schlagen gekommen wäre, ohne daß Muskeln und Nerven durch ein kühnes entschiedenes Vorgehen wären belebt worden, Mangel an genügender Verpflegung, alles dieses verbunden mit dem fortdauernd schlechten Wetter, setzten diese schöne Armee in einen beinahe kläglichen Zustand versetzt zu haben. Bald seien alle Dragonerpferde ruinirt, schreiben die Generale, die Soldaten in zerrissenen Kleidern, viele halb nackt, so daß zu befürchten sei, sie möchten sich truppweise von der Armee entfernen; Mangel an Fourage, bedenkliche Krankheiten machten sich sehr fühlbar. Der Boden sei so erweicht, daß die Mannschaft tief im Roth stecke und Geschütz und Bagage kaum fortzubringen sei.“ Dennoch haben sie zusammengehalten, dennoch haben sie sich geschlagen und durch zähes, festes Zusammenhalten den schwankenden Sieg an ihre Fahnen gefesselt. Wahrlich es ist auch eine der ehrenvollsten Seiten der schweizerischen Kriegsgeschichte, die sich uns hier entrollt. Eine beinahe von Allem entblößte, durch Rückzüge und Ungewitter decimirte Armee von Milizen, die zwei Tage nachdem dieser trostlose Brief abgegangen, nach hartem heißem Kampfe einen Sieg erkämpft, das ist sicher eine glorreiche Erscheinung, die uns zur Nachahmung dienen soll. Sorgen wir, daß unsere Soldaten einst ebenso genügsam, einst ebenso diszipliniert seien, wie die Berner von 1712, und ebenso bereit zum Schlagen, unter welchen Verhältnissen es auch sein möge. Durch nationalrätliche Reden à la Planta, und durch den aufspritzenden Schaum glänzender Feste kann dieß nicht erreicht werden. Nur wohlinstruirte Truppen, nur Soldaten, die unter fester Hand lernen, daß die Erfüllung der Pflicht des Mannes erste und einzige Stütze sei, vermögen solches zu leisten. Sorgen wir daher hiefür, selbst auf die Gefahr hin, diesen oder jenen Festidol entbehren zu müssen!

Die Berner Generale wurden durch die mißlichen Verhältnisse ihrer Armee und durch deren ungünstige Aufstellung zu weiterem Rückzuge bestimmt. Am 24. Juli wurde beschlossen, am folgenden Tage rückwärts zu marschiren und eine Stellung beim sogenannten Meyengrün zu beziehen, von wo aus man Ihrer Gnaden Landen und die eroberten Plätze decken könnte.

Der Meyengrün ist ein Plateau hinter der Bünz circa eine Stunde rückwärts von Billmergen. Eine Brigade sollte den Hügel, auf welchem die Kirche und der Kirchhof liegt, besetzen bis die Armee das Dorf verlassen und das Defilee passirt habe.

Am nämlichen Tage, am 24., fand im katholischen Lager auch ein Kriegsrath statt. Es gieng dabei stürmischer zu als im bernerischen. Einige wollten sogleich, ohne weitere Anordnungen zu treffen, angreifen, die andern den entscheidenden Angriff auf den 25. verschieben und die Berner einstweilen hin-

halten. Endlich siegte diese letztere Ansicht. Man einigte sich dahin am folgenden Tage die Berner zu überfallen, ihnen den Paß bei Billmergen abzuschneiden. Zu diesem Ende sollte eine Abtheilung noch am gleichen Abend den Hügel bei Billmergen besetzen; sodann am 25. Juli die eine Kolonne unter Schultheiß Schweizer von Sarmensdorf gegen Billmergen vorrücken und die Berner in ihrer rechten Flanke angreifen, während eine zweite Kolonne von Boswyl her vorrückend den linken Flügel der Berner beschäftigen sollten. Man hoffte auf diese Weise die Berner zwischen zwei Feuer nehmen zu können. Doch konnte dieser Plan nicht in allen Theilen ausgeführt werden. Der Geist der Indisziplin hatte das katholische Heer ergriffen. Die mehrtägige gezwungene Unthätigkeit hatte demoralisirend auf die Truppen eingewirkt; die Rehrseite einer kriegerischen Volksbewegung trat hier mit allen ihren üblen Folgen offen an den Tag. Viele weigerten sich noch am Abend zu marschiren und ungeordnete Haufen stellten sich den Anführern zur Verfügung, in welchen aber die Hauptleute, die zu einem nächtlichen Marsche erforderliche Ordnung nicht herstellen konnten. Die Besetzung des Billmerger Hügel mußte für jenen Abend unterbleiben und man war gezwungen, sich auf die für den folgenden Tag angeordneten Bewegungen zu beschränken.

Wir möchten diese Thatsache jenen Herren zu bedenken geben, die, wie es neulich im Nationalrathe geschehen, das Heil der Landesvertheidigung einzig von einer Massenerhebung erwarten und mit einer gewissen Verachtung, die weder ihrer Bildung noch ihrem Charakter und am allerwenigsten ihrer Stellung Ehre machen, von den Männern sprechen, denen die schwierige Aufgabe erwächst, im Falle der Noth unsere Truppen befehligen zu müssen. Die Geschichte aller Länder sollte ihnen, falls sie überhaupt fähig sind, für sich Lehren aus der Geschichte zu ziehen, zeigen, daß solche Erhebungen nur momentan Dienste leisten können, dann aber allerdings unter günstigen Verhältnissen möglicher Weise treffliche Dienste zu leisten im Stande sind; daß man aber nicht Kriege mit Landsturmhaufen führen kann, weil ihnen der Ritt, das Gefühl der Zusammengehörigkeit fehlt, welcher für Truppen im Felde unumgänglich nothwendig ist, und daß die Führung solcher Korps mit jedem Einzelnen, der zu denselben tritt, in geometrischer Progression schwieriger wird. Allein man will eben dieß verkennen.

Ein Hieb auf die Armeeorganisation und die Männer, welche unsere Bataillone zu führen haben, ist ja so billig und leider Gottes bei einem gewissen Pöbel — nicht beim Volk — populär.

Mit dem Morgen des 25. Juli vermochte zum ersten Male seit längerer Zeit die Sonne die Nebel zu durchdringen, ein heller lichter Morgen brach an. Mit Tagesanbruch ertönte im Berner Lager der Generalmarsch. Die Truppen traten unters Gewehr und verblieben in Linie bis die Bagagewagen und die Geschütze den rechten Flügel erreicht und sodann als Spitze der zurückziehenden Armee sich in Bewegung gesetzt hatten. Um 5 Uhr begann der Abmarsch

der Truppen nach jener Ordnung und Cadenz, welche die damalige Exerziermethode kennzeichnet. Es war ihr Glück, daß die katholische Armee nur langsam sich formirt, Dank dieser Schwerfälligkeit konnte die ganze Armee, die Arrieregarde mit eingerechnet, das Defilee von Billmergen passiren, bevor nur die Luzerner von den Sarmensdörfer Höhen herabzudringen im Stande waren. Eine Waadtländer Kompagnie unter Hauptmann Gerseat de Fichy hielt das Dorf Billmergen besetzt; gegen sie richtete sich der erste Angriff der verbündeten Armee. Nur mit Verluft konnte sie sich aus dem Dorfe zurückziehen. Der Hauptmann, ein Lieutenant und mehrere Soldaten fielen als die ersten Opfer dieses blutigen Tages.

Um 10 Uhr hatte die Berner Armee die hinter Billmergen liegende Ebene erreicht. Generalmajor Manuel stellte sie nach den Befehlen der Generalität in 3 Linien auf, etwa 800 Schritte hinter Billmergen; jede Linie war auf Musketenschußweite von der andern entfernt. Billmergen wurde vom Feind besetzt, welcher von einem kleinen Rebhügel ein unwirksames Feuer gegen die Berner eröffnete. Die Generale derselben faßten nun den etwas eigenthümlichen Plan, durch einen simulirten Rückzug den Feind in die Ebene zu locken, ihn hier zu einem Gefechte zu nöthigen, in welchem die Manövrirfähigkeit der Infanterie und ihre Reiterei ihnen gegenüber dem in jeder Beziehung schwächeren Feind den Sieg verschaffen würde. Noch eigenthümlicher war die angeordnete Ausführung des Planes. Es wurde einfach: Rechtsum kehrt! kommandirt und die ganze Armee marschirte in bester Ordnung in ihrer Aufstellung circa 5—600 Schritte zurück; die Kanonen wurden durch hiezu kommandirte Infanteristen gezogen. Der Feind schien in die Falle gehen zu wollen; er rückte aus Billmergen heraus und begann sich auf der Ebene auszubreiten, blieb aber, statt vorwärts zu gehen, plötzlich stehen. Wieder wurde den Bernern Kehrt! kommandirt und noch einmal begannen deren Linien den Rückmarsch. Da entdeckten die bernerschen Generale plötzlich, daß sie es mit ebenbürtigen Gegnern zu thun hätten; denn mit vollständiger Einsicht in die Verhältnisse ihres Heeres hatten die katholischen Führer beschlossen, die Ebene zu vermeiden und unter dem Schutze von Wald und Berg die bernersche Armee in den Flanken anzugreifen. Die Kolonne unter Schultheiß Schweizer war sofort nach ihrem Durchmarsche durch Billmergen auf die Anhöhe links der Ebene gestiegen. Die Kolonne unter Brigadier Pfyster hatte sich rechts gewandt und suchte, den Blicken der Berner durch die Unebenheiten des Bodens theilweise verborgen, quer über das Feld marschirend, einen stellenweise mit Wald bewachsenen Grund zu gewinnen, der sich längs der Bünz bis gegen Dottikon erstreckt. Die Berner setzten auf dieß hin ihren Rückmarsch bis unterhalb Dottikon fort. Hier wurde Halt gemacht und die Front erstellt. Da die Bewegungen des Feindes eine Verlängerung der Schlachtlinie nothwendig machte, wurden bloß 2 Linien statt deren 3 formirt; auch rückten noch die drei hintern Glieder der Bataillone sofort in die drei vordern ein, so daß



die Bataillone statt auf 6 bloß auf 3 Gliedern aufgestellt waren. Die 6 Dragonerkompagnien wurden vertheilt; 3 kamen zum rechten, 3 kamen zum linken Flügel; ebenfalls wurde die Artillerie vertheilt. Die Hälfte kam vor die Mitte zu stehen, die andere Hälfte wurde dem linken Flügel beigegeben.

Rechts von der Berner Armee erhob sich der letzte nördliche Ausläufer der Luzerner Berge, der Herrliberg, welcher sich bis gegen Lenzburg abbaht. Auf seinen Höhen ist er mit Tannen bewachsen; seine Abdachungen sind durch Weinberge durchschnitten, an deren einten sich der rechte Flügel anlehnte; vor dem linken Flügel, der an die Straße nach Dottikon bis an den Meyengrün zu stehen kam, dehnte sich ein Eichwald aus, welcher aus einer Spitze beim Jögen. Eichenmoos in der Nähe von Dottikon nach Süden zu immer mehr ausweitet und fast bis nach Billmergen reicht, östlich von der damals hoch angeschwollenen Bünz begränzt. Hinter dieser ganzen Aufstellung lag das Dorf Hendschikon, durch welches die Straße nach Lenzburg führt; vor der Front breitete sich die Ebene bis gegen Billmergen aus.

Der Bestand des bernerischen Heeres in dieser Aufstellung mag noch circa 8600 betragen, worunter circa 300 Reiter; an Geschützen besaß es 8 Stück. Das Heer der Gegner mag etwas stärker gewesen sein, obschon die Angabe des bernerischen Hauptquartiers, es sei etwa 15,000 Mann stark gewesen, übertrieben sein dürfte. Die Zahl von 10,000 Mann mag die annähernd richtige sein. Reiter hatte dasselbe keine, wohl aber Artillerie; im Uebrigen war es in Bezug auf Bewaffnung, namentlich an Feuergewehren, den Bernern, denen vielleicht 1000 bis 2000 Gewehre mehr zu Gebote standen, bedeutend untergeordnet. General Sacconay sollte den Befehl über den rechten, Generalmajor Manuel über den linken Flügel führen. Noch immer aber waren die bernerischen Anführer im Zweifel, ob sie hier sich schlagen wollten. Sacconay drang auf Fortsetzung des Rückzuges bis hinter Dottikon, um beim Meyengrün den feindlichen Angriff zu erwarten. Auf einen Augenblick erhielt diese Meinung die Oberhand. Major Fankhauser wurde mit seinem Bataillone beordert links nach dem Meyengrün abzumarschiren. Schon hatte er sich in Bewegung gesetzt, als Sacconay im Galopp nacheilend ihm den Befehl überbrachte nach Lenzburg zu marschiren, da Gefahr für den rechten Flügel vorhanden scheine. Ebenso wurde die Brigade von Mülinen nach dem rechten Flügel zur Besetzung des Herrliberges gesendet. Es war Generalmajor Manuel gewesen, der diese Aenderung des Planes herbeigeführt hatte. Dem zu Pferde beratthschlagenden Kriegsrathe hatte er eindringlich die Nothwendigkeit vorgestellt, endlich einmal mit dem ewigen Retiriren aufzuhören und dem Feinde Stand zu halten; er hatte auf die große Gefahr aufmerksam gemacht, die mit dem Rückzuge der Armee Angesichts des Feindes auf einer einzigen Brücke über die hochangeschwollene Bünz verknüpft sein müsse. Seine Ansicht hatte endlich zum Glück für die Berner obgesiegt. Denn kaum war der Kriegsrath mit seinen Berathungen zu Ende, so begann der rechte

feindliche Flügel, die Kolonne Psfyffer, das Treffen. Es drang derselbe auf Kanonenschuß Entfernung vom bernischen linken Flügel aus den Wäldern des Bünzufers auf das freie Feld vor. Es waren dunkle dichte Haufen; sie standen in 2 Linien, jede circa 12 bis 18 Mann hoch, auf einem kleinen Acker, so daß sie kaum sich regen konnten, voran waren die Urner, vor deren Front vier Kanonen zwischen Eichenbäumen aufgestellt, ihr Feuer gegen die Berner eröffneten, welches diese sofort erwiderten. Doch beidseitig ohne Erfolg. So dauerte das Geschützfeuer eine Zeit lang fort: es wurde Mittag und schon schien, als ob auch an diesem Tage keine Entscheidung herbeigeführt werden könne. Da zeigte sich plötzlich in der linken Flanke der Berner eine immer mehr anschwellende Zahl von Feinden. Es waren Leute, welche aus den hintern Gliedern sich durch die Gebüsche geschlichen hatten, um von hier aus den Feind wirksam angreifen zu können. Zum Zaubern war nun keine Zeit mehr. Lange genug hatte die bedächtige Berner Natur sich geltend gemacht, jetzt wo es galt, zeigte sich auch deren Energie. Man beschloß mit ganzer Kraft sich auf den linken feindlichen Flügel zu werfen, diesen zu schlagen, bevor der rechte ihm zu Hilfe eilen könnte, der auf dem Herrliberg sich gleichsam versteckt hatte und bei der dortigen Hohenwacht stand, viel zu weit entfernt, um hier thätig eingreifen und Hilfe bringen zu können.

Manuel erhielt den Befehl zum Angriff.

In schöner Haltung und Ordnung rückten die Berner vor, am äußersten links die Neuenburger, die Geschütze im Schlepptau gezogen, stets feuernd. Ebenso muthig und entschlossen gieng der Feind ihnen entgegen; den fortwährenden Pelotonsfeuern der Berner antwortete er mit Musketen und Hackenbüchsen, doch mit geringem Erfolge. Plötzlich brechen die in der linken Flanke der Berner stehenden feindlichen Abtheilungen vor und stürmen gegen deren Linien und ergreift Psfyffer diesen Moment, um seine Leute zum eigenen entschlossenen Vorwärtsgehen zu entflammen. Das erste Berner Treffen, von zwei Seiten angegriffen, stugt, bleiht stehen und — vom Stehenbleiben bis zum Fliehen ist nur ein kleiner Schritt — macht Miene zurückzugehen. Doch Manuel ist seiner Aufgabe gewachsen. Schnell entschlossen, läßt er die Neuenburger und Genfer rückwärts links abschwanken, so daß sie Front gegen die Umgehungscolonnen machen und führt er sein zweites Treffen mit den Dragonern im Lauffschritt herbei. Das Geschützfeuer hatte inzwischen den Eifer der Katholischen etwas abgekühlt; die dem Boden nachrollenden Kugeln, wie die Augenzeugen die Ricochet-Schüsse nannten, hatten furchtbare Verheerungen in dem dichten Haufen angerichtet. Doch halten sie noch im freien Felde und leisten selbst den Dragonern, welche mehrmals auf sie einsprengten, Widerstand; allein ihre Haltung beginnt unsicher, wankend zu werden. Da auf einmal rücken quer über das Feld gegen des Feindes linke Flanke vier frische Berner Bataillone heran. Sacconay, das Bedrängniß des eigenen linken Flügels wahrnehmend, hatte sie demselben zur Hilfe geführt und sie gegen des

Feindes Geschütze dirigirt. Er selbst, seinen Soldaten voran, sticht einige Kanoniere nieder; seine Mannschaft, durch solches Beispiel angefeuert, stürmt jubelnd nach. Der Fall ihres tapfern Anführers, den eine Klintenkugel am Arm verwundet, hält sie nicht auf. Sie stecken die Basonette auf die Läufe und werfen den Feind durch ihr Ungeßüm in die Flucht. Noch suchen unter Schorno von Schwyz einzelne Abtheilungen am Waldsaume sich zu halten. Doch die daselbst befindliche Hecke wird durchbrochen, auch diese Schaar zurückgetrieben und mit Jubelgeschrei verfolgen die Dragoner den fliehenden Feind. Die Flucht gieng schief durch den Wald der Bünz zu und Hunderte finden gehegt von den siegestrunkenen Bernern, Genfern und Neuenburgern den Tod in den Wellen des Flüsschens, in den Sümpfen des Ufers. Doch nun beginnen diese siegreichen Truppen sich zu zerstreuen; die Bataillone lösen sich auf; sie plündern die Todten.

Der böse Geist, der das Glück nicht vertragen kann, sagt Lohbauer treffend, war über diese Männer gekommen, die dem Ungemach so mannhaft getroßt hatten; der Geist, der selber urtheilen will, sein Urtheil nur auf sein subjektives Empfinden stützt, statt blindlings dem höhern Urtheile sich unterzuordnen, hatte diese Truppen ergriffen, die noch wenige Stunden vorher in schwierigen Verhältnissen Proben einer trefflichen Disziplin abgelegt hatten. Sie horchten der Stimme ihrer Offiziere nicht mehr, glaubten in ihrer Siegestrunkenheit genug gethan zu haben. Und doch war nur ein Theil der feindlichen Armee geschlagen und begann auf der andern Seite des Schlachtfeldes soeben ein Kampf, der den endlichen Sieg zweifelhaft zu machen schien.

Schultheiß Schweizer bemerkte von dem Herrliberg herab die ungünstige Lage seines rechten Flügels. Zur Hilfe war es zu spät; denn das ganze Gefecht hatte kaum  $\frac{1}{2}$  Stunde gedauert. Seine Aufgabe bestand nun bloß darin, zu versuchen mit seinen Truppen das Schicksal des Tages für seine Sache günstig zu entscheiden. Er begann von der Höhe herab zu marschiren, Front gegen die früher bezeichnete Ebene. Dießbach mußte mit seinen ihm gebliebenen Berner Bataillonen eine Schwenkung rechts machen, so daß er rechts den Herrliburger Wald hatte, welchen die Brigade von Mülinen besetzte und die Front sich über einen dem Berg-  
 abhang vorliegenden Rebhügel zog. Links vor der Front lag das Dorf Dittikon, hinten die große Straße nach Lenzburg. Als die Luzerner hinter Dittikon auf die freie Höhe hinausrückend, das ganze Unglück ihrer Kampfgenossen unter Pfiffer wahrnahmen, waren sie nicht mehr zu halten. Wie von plötzlicher Wuth erfaßt, brechen sie stürmend geraden Wegs gegen die Berner hinunter. Dem Brigadier Sonnenberg wird ein Pferd unter dem Leib weggeschossen; er springt auf und führt seine Truppen zu Fuß gegen die Feinde vor. Die vorgeschobenen Grenadiere und Schützen derselben werden rasch über den Haufen geworfen. Vergebens geben die Berner mit vieler Ruhe und Präzision ihre Salven ab; nichts vermag die Feinde aufzuhalten. Bald

sieht man sich das Weiße im Auge und es beginnt ein wüthendes Handgemenge. Oberst Fleckenstein von Luzern stürzt sich auf eine Fahne der Auszügerkompagnie von St. Stephan im Simmenthal, die den Bären trägt, faßt sie, reißt sie von der Stange und fällt getödtet im selben Augenblick. Die Fahne wird gerettet. Andere höhere katholische Anführer fallen. Die Berner halten dem wüthenden Anprall Stand. Dießbach mitten im wildesten Getümmel, seine Soldaten anfeuernd, wird schwer verwundet; nur mit Mühe gelingt es seinem selbst blutenden Adjutanten Stürler ihn aus feindlicher Gefangenschaft zu retten. Und nun beginnen bald da, bald dort eine Kompagnie, ein Bataillon zu wanken, zu weichen, da erscheint den Bernern Hilfe.

Sacconay (die taktische Intelligenz des Tages, nennt ihn Lohbauer) hatte es trotz seinen 66 Jahren nicht lange unter den Händen der Feldscherer ausgehalten. Er war wieder zu Pferde geseßen. Die linke Schulter leicht verbunden, hatte er die zerstreuten Bataillone des linken bernerischen Flügels zu sammeln vermocht, hatte zusammengecraft, was mitzunehmen war und führte sie nun dem rechten Flügel zur Hilfe. Mit lautem Jubelgeschrei und Siegesjauchzen, die erbeuteten Fahnen mit sich führend, die eroberten Geschütze nachschleppend, folgten sie dem greisen Helben im schnellsten Laufe.

Aber nur für einen Augenblick vermochte diese Verstärkung das Gefecht wieder herzustellen. Eine zweite Kugel traf Sacconay und beraubte das Heer seines eigentlichen Führers. Er mußte nach Lenzburg gebracht werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Bevorstehende Aenderungen in der Verpflegung der Feldtruppen.

Wien, 8. Juli. Für die Truppen im Felde wird ein neuer Verpflegungsmodus vor der Hand als weise Vorsorge für außerordentliche Fälle eingeführt werden. Die forcirten Märsche oder rasche Operationen in der Nähe des Feindes, namentlich aber die bedingte möglichst größte Beweglichkeit der Kavallerie, werden durch diese weise Anordnung des hohen k. k. Kriegsministeriums schon darum außergewöhnlich unterstützt, weil die operirenden Truppen wenigstens für die Dauer einer anstrengenden oder speziellen Mission von ihren Trains unabhängig gemacht werden können. Das k. k. Landes-General-Kommando von Wien hat im Auftrage des k. k. Kriegsministeriums die hierauf bezüglichen entsprechenden Proben angeordnet, und zwar mit Suppen und Fleisch-Conserven, nach A. K. Wagners viele Jahre versuchter und endlich gelungener Methode. Die überraschenden Resultate dieser Menage-Versuche haben demnach das k. k. Kriegsministerium veran-